

|                     |  |
|---------------------|--|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse |
| <b>Herausgeber:</b> | Verband Schweizerischer Privatschulen  |
| <b>Band:</b>        | 2 (1929-1930)  |
| <b>Heft:</b>        | 2  |
| <b>Rubrik:</b>      | Kleine Beiträge  |

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kleine Beiträge.

### Vom Heilpädagogischen Seminar, Zürich.

Am 18. Mai 1929 fand die 8. Hauptversammlung des Verbandes „Heilpädagogisches Seminar Zürich“ statt. Eine Zusammenkunft der ehemaligen Kandidaten und Vollhörer ging der Tagung voraus. Der Leiter des Seminars, Priv.-Doz. Dr. Hanselmann gab bei der Begrüssung der Freude über das zahlreiche Erscheinen (49 \*) Teilnehmer) Ausdruck und ging dann zu einem Referat über die Krisis im Erziehungswesentlichen über. Er unterschied dabei zweierlei Arten von Krisen: Eine akute und eine immanente Krisis. Die erstere kann durch eine bessere Behandlung der Zöglinge, erweiterte Ausbildung der Lehrkräfte, mehr finanzielle Mittel, freiere, lebendigere Formen etc. behoben werden. Die letztere aber ist unüberwindbar und durch das Wesen der Anstalt selbst bedingt, da dieselbe im Gegensatz zur Familie immer eine künstliche Gemeinschaft bleibt. Besonders hinsichtlich der Entwicklung des Gefühlslebens steht das Anstaltskind in Gefahr, später nicht die richtigen Bindungen zu schaffen. Ferner wurde eine Entlastung des Anstaltspersonals dringend befürwortet.

Die Hauptversammlung am Nachmittag fand unter dem Vorsitz von Herrn Ständerat Dr. Schoepfer, Solothurn, statt. Er wies mit Genugtuung auf die Ausdehnung des Seminars hin, welche beweist, dass dessen Bestrebungen einem Bedürfnis entsprechen. Immerhin ist in vielen Kantonen noch reichlich Werbearbeit nötig; der Vorsitzende wird in der Erziehungsdirektorenkonferenz versuchen dahin zu wirken, dass künftig viel mehr Gewicht auf eine sorgfältige Schulung der Lehrkräfte für Anormale gelegt wird. — Das Protokoll der letzten Hauptversammlung, der Jahresbericht pro 1928 und die Jahresrechnung wurden einstimmig genehmigt; die letztere wies Fr. 17,138.70 Betriebseinnahmen und Fr. 16,639.65 Ausgaben auf. Das Vermögen des Seminars betrug 1. Januar 1929 Franken 13,469.05, woraus hervorgeht, dass für die Aufrechterhaltung des Betriebes stets auf freiwillige Gaben gezählt werden muss. — Diesen geschäftlichen Ausführungen schloss sich ein Bericht von Herrn Dr. Hanselmann über das Seminar an; er wies vorerst dankbar darauf hin, dass in Elternkreisen und in der Lehrerschaft den entwicklungsgehemmten Kindern immer mehr Verständnis entgegengebracht wird; Gesuche um entsprechende Vorträge zeugen u. a. davon. Für die Landschaft betonte er wiederum die Notwendigkeit der Schaffung von Sonderschulkreisen. Er wies endlich auf die Verbindung des Heilpädagogischen Seminars mit der Schweizerischen Vereinigung für Anormale hin, was dem Sekretariat erleichtert, über alle Fragen der Anormalenhilfe Auskunft zu geben.

Zum Schluss referierte Herr Dr. Witzig eingehend über den modernen Zeichenunterricht. Seine Darstellungen riefen den Wunsch wach, die Kandidaten des Heilpädagogischen Seminars möchten unter Leitung von Herrn Dr. Witzig auch in dieses Gebiet eingeführt werden, als ein weiteres Mittel zur Erfassung und zugleich zur Auswirkung der kindlichen Persönlichkeit. Der Besuch der Ausstellung der Kinderzeichnungen im Pestalozzianum ist jedermann bestens zu empfehlen.

\*) Von den im Jahre 1929 41 Ausgetretenen, d. h. von 20 Kandidaten und 12 Vollhörern, sind 7 in Spezialklassen für Geistesschwäche, 3 an Spezialklassen für Psychopathen und Sprachgebrechliche, 1 Anstalt für Krüppelhafte, 1 Taubstummenanstalt, 3 Anstalten für Geistesschwäche, 7 Anstalten für Schwererziehbare tätig, 5 studieren weiter, 7 an Normalschulen, 1 Privatstelle, 6 daheim oder anderer Beruf.

### Jugendbewegung und Jugendpflege.

Ueber dieses Thema referiert Dr. Max Zollinger (Zürich) in der Monatsschrift „Die Erziehung“ (3. H. 1929). Er stellt dabei die Frage, ob man in der Schweiz überhaupt von einer schweizerischen Jugendbewegung sprechen könne und untersucht nach dieser Richtung hin die bedeutendsten schweizerischen Jugendorganisationen: den **Jugendbund der schweiz. katholischen Abstinenten** (1926: ca. 36,000 Mitglieder), die **Wandervogel-Vereinigung** (noch ca. 300 Mitglieder), den um die Zeitschrift „Junge Schweiz — Jeune Suisse“ gruppierten Kreis, den **Hoffnungsbund des Blauen Kreuzes** (ca. 17,500 Mitglieder), (z. B. die „Bachtalerinnen“, ein Schülerinnenbund), die sozialidealistischen Vereinigungen **Freibund** und **Freischar**, die verschiedenen, sehr intensiv gepflegten sozialistischen **Jugendbünde**, den **Zentralverband katholischer Jünglinge in der Schweiz** (17,600 Mitgl.), den „**Christlichen Verein junger Männer**“ (3,800 Mitgl.), die **Zentralschweizerische Organisation der Jungfrauenkongregationen und Jungfrauenvereine** (ca. 62,000 Mitgl.), den **Freiwilligen Militärischen Vorunterricht** (1925: ca. 40,000 Mitgl.), den „**Schweizerischen Pfadfinderbund**“ (ca. 7000 Mitgl.) und den „**Bund schweizerischer Pfadfinderinnen**“ (ca. 1100 Mitgl.).

Der Verfasser kommt dabei zu folgenden interessanten Ergebnissen:

Unsere Umschau unter den typischen Jugendorganisationen der Schweiz, insbesondere der deutschen Schweiz, bestätigt die Beobachtung, dass es in unserem Lande Jugendbewegung im vollen Sinne des Wortes als eine grosse Massen der Jugend ergreifende „Altersklassenbewegung“ oder gar als „allgemeine Kulturbewegung“ (Spranger) nicht gibt. Es fehlt zwar nicht an beachtenswerten Ansätzen dazu, vor allem unter der Jugend, die von einem ethisch vertieften, von den Schlacken der Parteipolitik gereinigten Sozialismus das Heil der Zukunft erwartet; aber sie sind auf einen zu kleinen Kreis beschränkt geblieben, als dass sie auf die geistige Haltung der Schweizer Jugend einen sichtbaren Einfluss hätten gewinnen können. Gewiss sieht auch unsere Jugend heute ganz anders aus als noch vor zwanzig Jahren: sie wandert auf eigene Faust, sie spielt und singt, was ihr gefällt, sie lässt sich von der Kleidermode der Erwachsenen mit nichts tyrannisieren, sie macht kein Hehl daraus, dass Schule und Elternhaus ihren Lebensraum keineswegs auszufüllen vermögen — aber sie hat sich ihre neue Lebensform viel weniger gegen die ältere Generation als mit ihr erworben; es ist wohl nicht selten zu den üblichen Einzelkonflikten,<sup>1)</sup> aber nie zum offenen Kampf zwischen Alt und Jung gekommen, und darum lässt sie sich die Mitwirkung der Erwachsenen, sofern sie mit dem nötigen Takt geübt wird, im ganzen widerspruchlos gefallen, ja sie sucht von sich aus den Kontakt mit der älteren Generation aufrecht zu erhalten. So wird es unsere Jugend kaum als Herausforderung empfinden, wenn der Leiter des Zürcher Kantonalen Jugendamtes erklärt: „Führung durch Erwachsene ist vonnöten; sie wird von der Jugend, wenigstens in den ersten Jahren nach der Schulentlassung, auch nicht abgelehnt. Aber die Zügel sollen möglichst unsichtbar sein und mit der Zeit locker werden, je nach dem Grad des Vertrauens, das die heranwachsende Generation verdient.“<sup>2)</sup> Die Stiftung **Pro Juventute** ist der sichtbarste Ausdruck des Ineinandergreifens von Jugendpflege und Jugendbewegung in der Schweiz.

<sup>1)</sup> Vgl. Paul Häberlin, Eltern und Kinder, psychologische Bemerkungen zum Konflikt der Generationen, Basel 1922.

<sup>2)</sup> Robert Briner, Die Jugendhilfe im Kanton Zürich, S. 38.

Diesen auffallenden Gegensatz zwischen der reichsdeutschen und der stammverwandten deutschschweizerischen Jugend psychologisch und soziologisch zu begründen, wäre eine ebenso verlockende wie heikle Aufgabe — gefährlich verlockend vor allem für jene Völkerpsychologie „auf den ersten Blick“, die sich zumeist mit der Verabsolutierung einiger Zufallsbeobachtungen begnügt. In welcher Richtung die Lösung versucht werden müsste, kann hier nur angedeutet werden.

Mit dem bequemen Hinweis auf die Abseitsstellung der Schweiz im Weltkrieg und auf ihre ungleich günstigere Lage vor und nach dem Umsturz wäre schon darum nichts zu gewinnen, weil die Wurzeln der deutschen Bewegung in einer älteren und tieferen Schicht liegen. Wesentlicher sind: die relative Ausgeglichenheit der wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten, das Fehlen der Grosstadt und die Naturnähe des gesamten Lebens; ferner das im ganzen gute Verhältnis der Jugend zur höheren Schule, die, mit der allgemeinen Volksschule von jeher organisch verbunden, nie den Charakter einer Standesschule beanspruchte, auf keinerlei Berechtigungen eingestellt war als auf das Abiturium und sich nie durch rigorose Handhabung der Versetzungs- und Prüfungsbestimmungen eines zu starken Andrangs zu erwehren hatte — es ist kein Zufall, dass die deutschschweizerische Dichtung trotz ihrer ausgeprägten Vorliebe für pädagogische Probleme den Typus des Gymnasiastenromans vom Schlag des „Freund Hein“ nicht kennt.

Charlotte Lütkens erklärt sich den Stillstand der deutschen Jugendbewegung am Rhein damit, dass die Schweizer Jugend fraglos in das Staats- und Gemeinwesen hineinwachse, dem die alte Kulturtradition ein festes politisch-soziales Gefüge gegeben habe.<sup>3)</sup> Das gilt nicht für die proletarische Jugend und die zwar nicht starken, aber sehr aktiven mit ihr sympathisierenden bürgerlichen Gruppen; es trifft aber im allgemeinen durchaus zu für die überwiegende Mehrheit der bürgerlichen Jugend, die das geistige Profil der Schweizer Jugend bestimmt. Tatsächlich drückt sich die eigenartige politische Struktur des Staates im Wesen und Verhalten dieser Jugend aus. Dass sich Angehörige verschiedener Nationalitäten und Kulturregionen als Bürger desselben Staates fühlen, obwohl sie verschiedene Sprachen sprechen und sich gegenseitig sprechen lassen, dass der demokratische Grundsatz des Rechtes der Mehrheit nicht zur Vergewaltigung der Minderheiten führte, weil man ihn immer wieder durch freien Willensentscheid zu korrigieren wusste — das ist wohl auch in räumlich eng begrenzten Verhältnissen eine Aufgabe, die ein nicht alltägliches Mass von Verträglichkeit voraussetzt. Und diese Einsicht kann sich nicht in gesteigerter Aktivität äussern; die stets erneute Sorge um die Erhaltung des Gewordenen, die allein den Fortbestand des Staates verbürgt, das Festhalten an der als richtig erkannten Entwicklungslinie lässt den Schweizer heute, von aussen gesehen, als konservativ, ja als fortschrittfeindlich erscheinen, und tatsächlich eignet ihm, dem einen Volksteil mehr, dem andern weniger, vor allem aber dem Deutschschweizer eine zurückhaltende Nüchternheit und Bedächtigkeit, eine gewisse Schwere des Geistes, der Glieder und der Zunge, die nie deutlicher sichtbar wird als bei der Berührung junger Schweizer mit jungen Deutschen.<sup>4)</sup> Und noch eins! Es klingt widersinnig, aber es ist so: das Bewusstsein der Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft äussert sich bei der bürgerlichen Jugend zumeist nicht in einer verstärkten Neigung zum Zusammenschluss und zum Massenaufmarsch; auf dem Grunde dieser Gewissheit eines selbstverständlichen Besitzes entwickelt sich vielmehr nicht selten ein jugendlicher Individualismus

von ausgesprochen aristokratischer Färbung. Das stärkere Gemeinschaftsbedürfnis der Mädchen liegt im Geschlecht und seinem besonderen Schicksal begründet;<sup>5)</sup> die männliche Jugend aber zieht in der Regel die persönliche Erledigung ihrer Angelegenheiten der öffentlichen vor. Albert Steffens ablehnendes Urteil über die Jugendbewegung ist nicht allein die Frucht der bedingungslosen Unterwerfung unter die Denkweise seines Lehrers Rudolf Steiner, es ist, der mystischen Umhüllung entkleidet, auch der Ausdruck des Empfindens, dem die schweizerische Jugend gehorcht.<sup>6)</sup> Für die echte Jugendbewegung, die die Seelen der Massen emporreisst, fehlen in der Schweiz die Voraussetzungen: die negativen sowohl, die durch den harten Gegensatz zwischen Jugendwelt und Umwelt gegeben sind, als auch die positiven, die leichte Entflammbarkeit, der starke Auftrieb und das sehnsgütige Gemeinschaftsbedürfnis. Wir können die Dinge nicht ändern, sie sind so, weil sie so geworden, nicht gemacht worden sind; wir können nur feststellen, dass auch hier dasselbe Vorzug und Mangel, Reichtum und Armut, Geborgenheit und Gefährdung zugleich bedeuten.

Man pflegt das Abflauen der deutschen Jugendbewegung so zu erklären, dass die Jugend von heute mühe los in Freiheiten hineinwachse, die sich die Jugend von gestern erst habe erkämpfen müssen.<sup>7)</sup> Das würde heissen, dass sich die Situation der deutschen Jugend derjenigen der schweizerischen genähert hätte. Und noch in einer andern Beziehung hat sich der Abstand zwischen Deutschland und der Schweiz verringert. Auch in Deutschland sind Jugendbewegung und Jugendpflege trotz ihrem Wesensgegensatz heute nicht mehr feindlich geschiedene Mächte.<sup>8)</sup> Nur scheint hier und dort die Bewegung im entgegengesetzter Richtung verlaufen zu sein: in der Schweiz hat sich die Jugendbewegung freiwillig in die Obhut der Jugendpflege begeben, in Deutschland hat die Jugendbewegung die Jugendpflege genötigt, sich auf ihre Ziele umzustellen. Freuen wir uns darüber, dass durch diese Annäherung von beiden Seiten her auch die Möglichkeit des gegenseitigen Sichverstehens gewachsen ist!

3) Die deutsche Jugendbewegung, Frankfurt a. M. 1925, S. 134.

4) Das allseitig verallgemeinernde Urteil des Grafen Keyserling (Das Spektrum Europas, Heidelberg 1928, S. 283 ff.) berichtigt fein und klug der Zürcher Psychotherapeuten C. G. Jung, Die Schweizer Linie im Spektrum Europas („Neue Schweizer Rundschau“, Juni 1928); vgl. a. Willy Hellpach, Politische Prognose für Deutschland, Berlin 1928, S. 507 f.

5) Vgl. dar. Wilhelm v. Wyss und Fritz Enderlin in dem reizvollen Hausbuch der Zürcher Töchterschule „Lebendige Schule“ Zürich 1928, S. 179 ff.

6) Der Künstler zwischen Westen und Osten, Zürich und Leipzig 1926, S. 226.

7) Elisabeth Busse-Wilson, Stufen der Jugendbewegung, Jena 1925, S. 26. Ueber den entscheidenden Wandel der äusseren und inneren Lage des jungen Deutschen vgl. die Berichte von W. Stählin in dieser Zeitschrift II, bes. 488 und III, 703 ff.

8) Herman Nohl, Jugendwohlfahrt, Leipzig 1927, S. 26 f.